Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 45 (1994)

Heft: 1: Expo 64

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendus des livres = Recensioni

Autor: Reinle, Adolf / Walser Beglinger, Annakatharina / Affolter, Claudio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

volle Ausstattung des ehemaligen Konvents, vermittelt aber auch einen seltenen Einblick in die agrarwirtschaftliche Bedeutung der Zisterzienserklöster.

Die wenig bekannte *Kreuzkirche in Zürich-Hottingen,* eine imposante Kreuzkuppelkirche von Pfleghard & Haefeli, zählt zu den hervorragendsten Kirchenbauten der Schweiz um 1900. Die fünfschiffige, spätgotische *Stadtkirche Sankt Johann in Schaffhausen* besticht durch den klaren Aufbau ihres grosszügigen Raumkonzeptes. Besonders eindrucksvoll sind die reich gestalteten

Foto: K. Keller, Frauenfeld

Bischofszell, die Grabenseite der südlichen Kirchgasszeile zwischen Dallerhäusern und Schloss

Netzgewölbe in den äusseren Seitenschiffen. Der letzte Führer der Serie ist der Architektur des ursprünglich als Schweizerisches Nationalmuseum geplanten *Bernischen Historischen Museums* gewidmet. Sämtliche Nummern dieser und früherer Serien sind einzeln lieferbar und können bei der GSK-Geschäftsstelle, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031/301 42 81, bestellt werden.

Les abonnés des Guides de monuments suisses recevront en avril la première série de 1994. Elle comporte d'abord trois guides qui étaient épuisés et seront disponibles dans une édition totalement retravaillée: le guide de *Bischofszell* présente cette petite cité au confluent de la Sitter et de la Thur. *Saint-Wolfgang de Hünenberg* est l'unique église paroissiale du gothique tardif que conserve le canton de Zoug. Son tabernacle, conçu comme un ostensoir en forme de tour, et ses stalles du chœur sont les œuvres maîtresses du sculpteur Ulrich Rosenstain de Lachen. L'église et les bâtiments de l'ancien couvent de *Saint-Urbain* constituent un des plus remarquables témoignages de la culture et de l'architecture cisterciennes en Suisse. Ce guide présente la très riche décoration de l'ancien couvent, tout en développant un aperçu original du rôle de l'agriculture dans les couvents cisterciens.

Peu connue, l'*Eglise de la Croix de Zurich-Hottingen,* une imposante église cruciforme à coupole réalisée par Pfleghard & Haefeli, est l'un des plus remarquables édifices religieux de la Suisse de 1900. Edifice du gothique tardif à cinq nefs, l'*Eglise Saint-Jean de Schaffhouse* frappe par la clarté de ses généreux volumes, et tout particulièrement par ses riches voûtes réticulées des collatéraux extérieurs. Le dernier guide de cette série est consacré à l'architecture du *Musée d'histoire de Berne,* conçu initialement comme Musée national suisse. Tous les numéros de cette série, ainsi que des précédents, peuvent être commandés séparément au Secrétariat de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse, case postale, 3001 Berne, tel. 031/301 42 81.

WB

Serie 55 (1. Serie 1994)
Série 55 (1re série 1994)

541–543: Bischofszell. Kunst. Kultur. Geschichte. *Albert Knoepfli. Beatrice Sendner-Rieger* (68 S.)

544: Kirche St. Wolfgang in Hünenberg. *Josef Grünenfelder* (20 S.)

545/546: Das ehemalige Zisterzienserkloster St. Urban. *André Meyer* (60 S.)

547: Die Kreuzkirche in Zürich-Hottingen. *Marius Winzeler. Günter Hauff* (32 S.)

548: Die Stadtkirche Sankt Johann in Schaffhausen: *Cornelia Stäheli. Kurt Bänteli. Hans Lieb* (36 S.)

549/550: Bernisches Historisches Museum. Architekturführer. *Anne-Marie Biland* (48 S.)

Buchbesprechungen
Comptes rendus des livres
Recensioni

• PAUL-ANDRÉ JACCARD
Skulptur (Ars Helvetica VII. Die visuelle Kultur der Schweiz). Pro Helvetia / Desertina Verlag, Disentis 1992. – 332 S., 282 Schwarzweiss- und Farbabb. – Fr. 60.–

In der Reihe des kunstgeschichtlichen Beitrags «Ars Helvetica» zum Bundesjubiläum erschien als Band VII Paul-André Jaccards Buch «Skulptur». Es ist nichts mehr und nichts weniger als die erste Darstellung der plastischen Kunst auf heutigem Schweizerboden von den Anfängen bis zur Gegenwart. Die Plastik als Gattung hat ein eigenartiges Schicksal. Einerseits verdiente sie höchste Würde, da im Bericht von der Erschaffung der Welt der Schöpfergott als erster Bildhauer auftritt, indem er Adam aus Erde formt. Plastiken gehören weiter zu den kultisch verehrten und als solche wiederum angefeindeten Idolen, zu den Hauptopfern der unterschiedlichsten Bilderstürme und psychopathischen Zerstörungen unserer Zeit. Andererseits weiss jemand, der sich als Museumsleiter oder Dozent mit Kunst befasst, dass eo ipso nur etwa ein Zehntel der Kunstinteressierten einen Sinn für Plastiken besitzt, das heisst zum Erlebnis dreidimensionaler Gestaltungen Zugang hat. Eine Plastik ist immer ein Wesen, das Ansprüche stellt, das Gemälde ist immer nur ein Abbild.

Ich wüsste für eine Einführung in die Materie nichts Besseres als das Buch von Jaccard. Es berührt durch sein wissenschaftliches Temperament, mit welchem der Autor es fertigbringt, aufgrund einer umfassenden Kenntnis des Denkmälerbestandes und einer aus Hunderten von Einzelabhandlungen bestehenden Literatur ein Epos der namenlosen und namentlich greifbaren Künstler und des gewaltigen Schatzes der in unserem Lande erhaltenen Werke zu komponieren. Da aber Wissenschaft nicht nur aus dem braven Sammeln und Beschreiben besteht, sondern aus den Fragen und Gesichtspunkten, welche man an das Material heranträgt und es durchdringt, wird man vom Autor stetig zum eigenen Weiterdenken angeregt, ja aufgefordert.

Einmal unausweichlich «Alles», von der Urzeit bis zur Gegenwart, ohne Ansehen stilistischer Vorliebe und Wertung zwischen zwei Buchdeckeln und in rund 280 Abbildungen, vorzufinden, zwingt einfach zu einer universelleren Beschäftigung mit der Sache «Plastik». Alles war einmal modern, alles veraltet, alles kann wiedererweckt werden. Das darf nicht zu eng im Sinne einer Nachahmung oder Renaissance verstanden werden. Aber der steinernen Welt dämoni-

scher Figuren an und in romanischen Kirchen kann man sehr wohl die völlig anders geformte surrealistische Dämonie der aus dem Formenschatz der modernen Technik geschöpften Metallplastik, eine Spezialität schweizerischer Kunst seit den fünfziger Jahren, gegenüberstellen. Bills Schleifen oder seine architektonische tempelhafte Granitskulptur an der Zürcher Bahnhofstrasse sind formal, wenn auch unbeabsichtigt, vergleichbar mit gotischen Steinmetzkünsten an mittelalterlichen Bauten beziehungsweise mit dem prähistorischen Stonehenge in England. Plastik als Spiel und ironischer Scherz wie bei Tinguely gab es mit den Elementen früherer Epochen mutatis mutandis auch schon im Mittelalter oder im Barock.

Wichtig ist, auf die Ausbildungsart und die Wanderung der Bildhauer zu achten. Wie weltgewandt wollen wir sein und wie weitgewandert waren doch die Steinmetzen der Romanik, der Gotik und der Neuzeit. Das Zürcher Grossmünster mit seinen Bauplastiken ist ein weitgehend italienisches Monument, ein Grossteil unserer mittelalterlichen Holzplastiken ist von eingewanderten, oft schon mit Namen und Werken fassbaren deutschen Meistern geschnitzt oder aus Süddeutschland importiert. Für die Neuzeit werden praktisch alle bei uns wirkenden oder aus der Schweiz ausgezogenen Künstler aktenmässig greifbar. Jaccard hat sich auch der Künstlergeschichte angenommen, zuerst einmal für den Klassizismus, dann für das 19. und 20. Jahrhundert, soweit möglich alle einigermassen Namhaften zusammengestellt. Man staunt zum Beispiel, wie viele hochbegabte Klassizisten es gab. Aber ihr Stil ist heute nicht «in» und deshalb kann oder will man sie nicht zur Kenntnis nehmen.

Desgleichen hat man eingeschränkte Vorstellungen von bestimmten Techniken. Stuck ist für uns identisch mit Barock und Rokokoräumen. Jaccards Buch hebt hingegen die karolingische bis romanische Stuckplastik von Disentis und Müstair ins Bewusstsein und die Renaissancestukkierung des Festsaals in Schloss Spiez von den Tessinern Castelli. Stuck muss nicht immer materialgerecht weiss sein, er wurde bunt gefasst, und das führt uns auch zur Polychromie der Skulptur überhaupt, deren feinstes Zeugnis das «Portail peint» der Kathedrale in Lausanne ist.

«Kunstgeschichte nach Aufgaben», eine alte Forderung des Historikers und Kunsthistorikers Jacob Burckhardt, kommt im vorliegenden Buch vorzüglich zur Geltung. Neben den Kultbildern der Religion steht die vor allem im Mittelalter zentrale Gattung der Grabmäler, eine der tragenden der Bildhauerei durch die Jahrtausende, bei uns zurückreichend bis zu den «Menhiren» aus Sitten im Wallis (2800–2550 v. Chr.), welche einer der bedeutendsten Funde nicht nur zur Urgeschichte, sondern zur Kunstgeschichte unseres Landes sind. Spezialitäten eidgenössischer Kultur gibt es durchaus zu verzeichnen. Im plastischen Bereich sind dies die Berner Brunnen des mittleren 16. Jahrhunderts und ihre Trabanten in anderen Schweizer Städten. Man könnte sie als «unsere» Besonderheit der Reihe der italienischen Brunnen in Augsburg gegenüberstellen.

Ein Überblick, wie ihn das vorliegende Buch bietet, regt dazu an, in unseren Orten herumzuspazieren und Plastiken zu suchen, zu entdecken und neu zu sehen. Dabei kann es geschehen, dass Dinge wie die vielen Standbilder der Generation Haller, Hubacher u. a., welche einem einst forsch und neu vorkamen, zurücktreten ins Historische der Ortsbilder. Anderes wie die monumentale Art-déco-Flamme des Wehrmännerdenkmals auf der Forch bei Zürich kann wieder neu gesehen werden. Es kann auch sein, dass uns der um 1150 entstandene Holzkern des silbernen Candidushauptes in St-Maurice, von keiner Alterung und Patina beeinträchtigt (Jaccard Abb. 2), plötzlich zeitlos und hochmodern erscheint.

Adolf Reinle

• KATHARINA BÜTIKOFER, STEFAN FREY, KATHARINA NYFFENEGGER
zum Beispiel: Paul Klee. Wir entdecken Kunst, Verlag Aare, Solothurn 1992. – 120 S., zahlreiche Farbabb. – Fr. 39.80

Kunst entdecken – gemeinsam mit den Lesern und Leserinnen – ist das Vorhaben des Buches «zum Beispiel: Paul Klee». Der Titel betont das exemplarische Konzept des Autoren- und Autorinnenkollektivs. Es gelingt Katharina Bütikofer, Stefan Frey und Katharina Nyffenegger, anhand von vielfältigen Annäherungen an das Schaffen von Paul Klee auf zahlreiche Auseinandersetzungsmöglichkeiten mit bildender Kunst aufmerksam zu machen. Angesprochen im reich illustrierten Band ist ein breites Publikum, welches auch gleich am Anfang selbst zum Zuge kommt: Ein Museumsaufseher, Schülerinnen, Studenten, ein Hochschulprofessor und ein Museumsdirektor setzen sich mit Klees Gemälde «Ad Parnassum» auseinander. Die Hinweise der Betrachter und Betrachterinnen reichen von spontanen Beobachtungen, persönlichen Empfindungen und eigenwilligen Lesearten über biographische Einordnungsversuche bis zu formalen und ikonographischen Aspekten und zu kunsthistorischen Quervergleichen, welche alle nebeneinander bestehen können.

Ein Spaziergang mit Klee im Zoo löst die Einzelwerkbetrachtung ab und leitet über zu einer themenbezogenen Annäherung an das Schaffen des Künstlers. Während die Kommentare zu den Tierbildern seltsam anmuten und aus dem restlichen Rahmen des Textes fallen, folgt eine spannende Auseinandersetzung mit Klees Tierwelt. Der Künstler gibt die Lebewesen bisweilen getreu wieder, vielfach reduziert er sie auf das Wesentliche, beispielsweise das «Schneckische», oft hebt er Naturgesetze auf und schafft Phantasiewesen, mit welchen er Realität und Erklärbarkeit umschreitet und eigene Welten schafft. Das Bild «Park bei Lu» bietet dem Autor und den Autorinnen Anlass zu spielerischen Form- und Farbanalysen, welche einen wertvollen museumspädagogischen Beitrag mit vielen nachvollziehbaren Bildbetrachtungsübungen darstellen. Anhand von einzelnen Werken aus verschiedenen Schaffensphasen entdeckt das Autoren- und Autorinnenteam anschliessend – mit den vorzüglichen Nahaufnahmen, wiederum gemeinsam mit dem Publikum – die Vielfalt von Paul Klees künstlerischen Techniken, von der Bleistiftzeichnung über komplizierte Mischtechniken bis zur eigens vom Künstler entwickelten Ölfarbezeichnung.

Erneut rückt ein einzelnes Werk Klees, die «Zwitscher-Maschine», ins Zentrum des Interesses. Diesmal gilt es, die Geschichte eines Bildes zu verfolgen, von ersten Anregungen und Ideen Klees vor einem Musikautomaten über die verschiedenen Entwicklungsstufen bis hin zum Schicksal der endgültigen «Zwitscher-Maschine» im Kunsthandel, im politischen Geschehen und in den Museen. Geschickt umweben der Autor und die Autorinnen das Bild mit einem biographischen und historischen Ereignisnetz: Angesprochen werden u. a. Klees Bauhauszeit und die kunsttheoretischen Vorlesungen, die Verfemung von Klees Kunst während der Zeit der Nationalsozialisten und die Interessen verschiedener Museen an Klees Schaffen. Hilfreiche Randspalten und eingeschobene Kasten erklären Fachbegriffe und liefern ergänzende Informationen.

Anhand der Ausstellung «Paul Klee – Das Schaffen im Todesjahr» im Kunstmuseum Bern 1990 – von der Idee des Konservators bis zur Präsentation der Werke – kann das Publikum für einmal hinter die Kulissen eines Kunstmuseums schauen und die verschiedenen Situationen in der Entstehung und Durchführung einer Ausstellung miterleben. Wer denkt beim Besuch einer Ausstellung schon an die Auffindungsproblematik privater Besitzer oder an die Schwierigkeiten beim Transport der Leihgaben? Interessant sind übrigens auch die eingeschobenen Kurzporträts verschiedener Museumsberufe.

Bilder aus Klees Leben und von seinen Reisen, ergänzt mit kurzen biographischen Angaben, bringen den Lesern und Leserinnen schliesslich Klee als Persönlichkeit nä-

her. Das Buch schliesst mit einem aktuellen Bezug: Paul Klee im Alltag. Der Blick auf Werke Klees als Vorlagen für Teppichmuster und Schokoladepapier oder in politischer Werbung beispielsweise weitet das Erlebnisfeld mit bildender Kunst noch einmal aus und sensibilisiert die Leserschaft für Entdeckungsreisen auch ausserhalb der Museen.

Annakatharina Walser Beglinger

• *Schweizer Architekturführer 1920–1990 / Guide d'Architecture Suisse 1920–1990 / Guide to Swiss Architecture 1920–1990, Bd. 1: Nordost- und Zentralschweiz,* Redaktion: CHRISTA ZELLER, hrsg. vom Verlag Werk AG, Zürich 1992. – 286 S., 420 Schwarzweissabb. und Pläne. – Fr. 78.–

• *Zuger Bautenführer. Ausgewählte Objekte 1920–1990,* Konzept und Redaktion: PIUS SIDLER und RETO NUSSBAUMER, hrsg. vom Bauforum Zug im Verlag Werk AG, Zürich 1992. – 156 S., 120 Schwarzweissabb. und Pläne. – Fr. 30.–

Dreibändig ist er geplant, der «Schweizer Architekturführer 1920–1990», und 1000 beschriebene Beispiele aus der ganzen Schweiz soll er letztlich enthalten. Seit Ende 1992 liegt der erste Band mit rund 400 dokumentierten Bauten vor, der sich an dem 1969 im Artemis Verlag erstmals und 1978 in erweiterter Form letztmals erschienenen «architekturführer schweiz» orientiert.

Der «Zuger Bautenführer» behandelt die gleiche Zeitspanne mit 111 Objekten, die sich auf alle elf Gemeinden des Kantons Zug verteilen.

Beide Architekturführer sind eine Ergänzung zum «Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920» der GSK und dienen als Orientierungshilfe für Gemeindebehörden, Hauseigentümer und allgemein Architekturinteressierte im fachgerechten Umgang mit moderner, denkmalpflegerisch noch nicht situierter Bausubstanz.

Die zwei Bücher lassen sich durchaus miteinander vergleichen, stellt doch Christa Zeller in Band 1 des «Schweizer Architekturführers» ausführlich 18 Bauten des Kantons Zug vor, die auch im Buch von Pius Sidler und Reto Nussbaumer dokumentiert sind. Das Neue Bauen der dreissiger Jahre ist kein Thema für diese Region. Schon die Typografie des Zuger Führers verrät den Schwerpunkt, nämlich die fünfziger und sechziger Jahre. Hier liegt auch die Qualität und Aktualität der zwei Bücher. Ausgerechnet die lang unterschätzten, ja verabscheuten Nachkriegsbauten mit Flachdach und nüchternen Betonwänden werden ausführlich dokumentiert, wohlwissend, dass ohne die Erfahrung dieser Zeit heutiges Bewusstsein undenkbar wäre. Sicher war der Kanton Zug nicht der Brennpunkt der Architekturentwicklung der fünfziger und sechziger Jahre. Trotzdem entstanden dort einige Bauten von überregionaler Bedeutung, zum Beispiel das erste Terrassenhaus der Schweiz. Die Architekten Stucky und Meuli mussten für ihr Zuger Projekt rechtliche, konstruktive und organisatorische Probleme bewältigen. Zur Bauzeit hatte das geltende Recht Stockwerkeigentum verboten, der Hang wurde daher in Streifen parzelliert. Konstruktives Rückgrat der Häuser bildet eine neuartige, abgetreppte Fundation. Die in fünf Blöcke unterteilten 25 Häuser haben wie freistehende Einfamilienhäuser eine eigene Ver- und Entsorgung.

Ein anderes Beispiel: Um dem enormen Wachstum der Bevölkerung genügend Wohnraum bereitzuhalten, entwickelte Reiner Peikert 1966 für die Überbauung Loretohöhe in Zug ein System mit vorfabrizierter Skelettkonstruktion, strengem Raster und frei gestaltbarem Grundriss. Diese industrielle Vorfabrikation wurde schnell auf andere Bauaufgaben übertragen, so auf das Ausbildungszentrum Menzingen und die Kantonsschule «Luegeten» in Zug.

Der «Zuger Bautenführer» besteht aus zwei Teilen, einem Text- und einem Bildteil. Der Textteil vermittelt allgemeine Informationen über «70 Jahre Planen und Bauen im Kanton Zug». Um 1950 entwirft der Architekt Hans A. Brütsch städteplanerische Ideen für das Zuger Stadtzentrum, die leider im Buch nur fragmentarisch und ohne entsprechende Illustrationen dargestellt werden. Als Gegenstück dazu wachsen in der ganzen Region Ideen für neue Siedlungsbauten. Dabei dienen Objekte der fünfziger Jahre als Vorbilder für jüngere Entwürfe. Von der berühmten, etwas starren Zuger Siedlung von Stucky und Meuli führt die Entwicklung über die diagonal geschichteten Etagenhäuser in Baar bis zur frei unterteilbaren Terrassensiedlung in Hünenberg. Winzige Fotos tragen da wenig zum Verständnis des langatmigen Textes bei.

Der zweite Teil nimmt eine Bestandsaufnahme vor. Der ganze Kanton wird nach den baulichen Leistungen von der Moderne bis heute durchforscht. Zug, Baar und Cham sind die wichtigsten Schauplätze. Nebst den zwei bedeutendsten einheimischen Büros Hafner/Wiederkehr und Ammann/Baumann werden auch Bauten auswärtiger Architekten beurteilt: die energetisch fortschrittliche Metron-Reihenhaussiedlung in Hünenberg, die plastisch durchgeformten Fassaden des Menzinger Ausbildungszentrums von André Studer und das Kirchenzentrum in Steinhausen von Ernst Gisel, das «in der kräftigen und vielförmig geschnittenen, sparsam und akzentreich befensterten Modellierung der Baukuben eindrückliche, skulpturale Qualitäten» zeigt (Sidler).

Über den denkmalpflegerischen Umgang mit diesen Zeugen der Vergangenheit erfährt man in beiden Büchern wenig. Wo sind die Zuger Beispiele mit später aufgesetzten Steildächern und farbig verkleideten Betonwänden?

Fazit: Beide Bücher eignen sich nicht als Bettlektüre, sondern als Orientierungshilfe für einen Zuger Architekturlehrpfad. Beschränkt man sich auf die «Highlights» (vorwiegend Siedlungs- und Schulbauten), so greift man zum Architekturführer von Christa Zeller, möchte man sich aber einen guten Überblick über die wichtigsten Bauten der fünfziger und sechziger Jahre verschaffen, so packt man das Buch von Pius Sidler und Reto Nussbaumer in den Rucksack. Beide Bücher wenden sich nicht an Spezialisten, sondern an architekturinteressierte Laien. Trotzdem wären einige ergänzende Situationspläne oder Bauschnitte hilfreich. Kartenausschnitte geben grob den Standort an, Auswärtige konsultieren jedoch mit Vorteil zusätzlich die örtlichen Informationsbüros.

Christa Zellers Register nach Baugattungen, Architekten und Ingenieuren wurden im «Zuger Bautenführer» mit Registern nach Baudaten und wertvollen Kurzbiographien der Architekten ergänzt.

Beide Bücher sind traditionelle Architekturführer, die Häuser ausschliesslich von aussen zeigen, obwohl seit dem Neuen Bauen der Leitsatz gilt, ein Haus sei von innen nach aussen zu projektieren. Dass Innenräume von Wohnhäusern nicht gezeigt werden, ist rücksichtsvoll und verständlich, aber warum eigentlich keine Innenaufnahmen von öffentlichen Bauten, Schalterhallen oder Läden? *Claudio Affolter*

• IRMA NOSEDA
Bauen an Zürich, hrsg. vom Bauamt II der Stadt Zürich, Zürich 1992. – 151 S., 108 Schwarzweissabb. und Pläne. – Fr. 78.–

«Bauen an Zürich» heisst eine neue Publikation, die das Hochbauamt der Stadt Zürich herausgegeben hat und die Zeugnis ablegt von einem wachen Interesse seitens der Behörden an heute aktuellen städteplanerischen Fragestellungen.

Idee und Konzept zu diesem Buch stammen von der Architekturhistorikerin Irma Noseda. Mit viel Sachwissen hat sie eigene und fremde Texte zusammengestellt sowie die diversen Interviews geführt und redigiert. Der Anspruch, den sie an sich selbst stellt, ist allerdings hoch: Das Buch will nichts weniger als ein Handbuch sein und die Debatte über Architektur und Städtebau an die Öffentlichkeit tragen, wie Noseda im Vorwort betont.

Eine grosse Anzahl Zürcher Bauten, insbesondere des letzten Jahrzehnts, sind dokumentiert und werden von monographisch angelegten, präzise abgefassten Texten verschiedener Autorinnen und Autoren begleitet. Für einmal ist nicht der Einzelbau ausschlaggebend für die Aufnahme ins Kompendium, sondern seine Beziehung zum übergeordneten Stadtganzen. Die Architekturbeispiele sind klug gewählten Themenbereichen zugeordnet, welche ihrerseits das Buch gliedern. Die einzelnen Themenbereiche werden durch Gespräche mit Fachleuten aus dem Bereich der Architektur erschlossen. Vier Hauptthemen sind es, unter welche Noseda die anfallenden architektonischen Probleme der Stadt des ausgehenden 20. Jahrhunderts subsumiert und abhandelt: «Weiterbauen in der Innenstadt», «Im Dialog mit den Denkmälern», «Bauen am Stadtrand» und «Bauen in Umnutzungsgebieten».

Allem vorangestellt ist eine Stellungnahme der Stadträtin und Leiterin des Bauamtes II Ursula Koch. Für eine neue Urbanität Zürichs setzt sie sich ein, basierend auf einer Stadt, die notwendigerweise in sich konflikthaft, widerspruchsvoll und komplex ist. Diese Heterogenität sieht Koch infolge des ökonomischen Drucks, der auf der Stadt liegt, gefährdet. Manifest wird dies beispielsweise in der homogenen Nutzung einzelner Stadtregionen. Im Buch selbst werden diese von Koch angesprochenen sozioökonomischen und soziokulturellen Aspekte nur am Rande thematisiert. So kommen beispielsweise keine Stadtsoziologen und keine Wirtschafts-und Sozialhistoriker zu Wort. Noseda lässt sich nicht auf dieses weite Feld städtebaulicher Komplexität ein, vielleicht mit gutem Grund. Was das Buch hingegen präzise in knapp gehaltenen Interviews vermittelt, ist die Sicht der Stadtgestalter, die zu Worte kommen, und diese Sicht ist nicht ausschliesslich von Konsens begleitet. Einiges im Umgang mit der Stadt ist in Wandlung begriffen.

Was den «Dialog mit den Denkmälern» betrifft, so sind auch in den frühen neunziger Jahren Konsensprobleme namentlich zwischen Architekten und Denkmalpflegern auszumachen. Angesprochen wird das Problem der Einflussnahme der Denkmalpflege auf stadtplanerische Entscheidungen. Karljosef Schattner plädiert für eine Art Beirat für heikle Entscheidungsfindungen. Georg Mörsch fordert die Möglichkeit, im planerischen Stadium mitreden zu können, betont aber gleichzeitig, dass der Architekt in stadtplanerischen Angelegenheiten den viel umfassenderen Auftrag hat als der Denkmalpfleger.

Weiterbauen an der Stadt wollen sie alle, aber über das wie gehen die Meinungen auseinander. Unbehagen macht sich bei einzelnen Architekten breit bezüglich Wertung und Einbezug des städtischen Kontextes in den Entwurfsprozess. Der von Aldo Rossi um 1970 an der ETH Zürich vertretene «Typo-Morpho-Ansatz», nach welchem sich der Entwurf aus dem Kontext konstituiert, d. h. das typologische Weiterbauen als Voraussetzung für eine städtebauliche Entwicklung propagiert, findet bedingte Zustimmung. Bruno Jenni reklamiert zwar, dass alle Entwurfsparameter nach wie vor im Ort selbst vorzufinden sind und so letztlich die geschichtliche Kontinuität garantieren. Peter Zumthor versucht dagegen, diese Haltung aufzuweichen und plädiert für den Einbezug auch von Sinnzusammenhängen in den Entwurfsprozess. Diese, so Zumthor, müssten nicht primär formal fassbar sein. Jenni sieht darin die Gefahr des gestalterischen Freipasses, Zumthor hingegen spricht sich für künstlerische Freiheit aus.

Nicht wesentlich anders präsentieren sich die Meinungen im Bereich der Peripherie. Marcel Meili attestiert dem «Bauen am Stadtrand» ein Theoriedefizit, das auf Einordnungs- und Beschreibungsproblemen des peripheren städtischen Umfeldes basiert. Es sind dies nach Meili aber Orte, die neue Lösungen herausfordern. Allzu lange seien die Ergebnisse analytischer Untersuchungen historischer Städte auf die peripheren Situationen übertragen worden, um dort im Sinne therapeutischer Massnahmen sogenannte Reparaturen vorzunehmen. Roger Diener will demgegenüber auch für diesen Stadtbereich von den bekannten Kategorien nicht lassen. Er distanziert sich klar davon, dass der Architekt persönliche Sensibilitäten und Erkenntnisse umsetze. Er will Ordnung schaffen. Meili dagegen sucht eher Einsichten zu finden, die er konstituierend in den Entwurf einfliessen lassen will. Auch Bernardo Secchi betont schliesslich, dass die Peripherie Neugierde wecke, weil sie wohl das beunruhigende Bild unserer Gesellschaft darstelle. Die moralisierende Sicht sei nicht mehr gefragt, Kontinuität gerate ins Wanken, Heterogenität sei angesagt!

In einem kurzen, abschliessenden Essay besingt Martin Steinmann schliesslich die Form des Gewöhnlichen und Alltäglichen. Er plädiert im Loosschen, pragmatisch-vernunftsmässigen Sinn für die formale Zurückhaltung städtischer Bauten, für mehr Grau in der Stadt, d. h. er plädiert für die einfachere, leisere Form.

Das Buch stellt einen interessanten und aufschlussreichen Diskussionsbeitrag innerhalb der Stadtgestalterszene dar. Die von Noseda präzis gewählte Anlage des Buches erlaubt es dem Leser zudem, die dokumentierten Bauten vorzüglich in die aktuelle, theoretische Debatte einzubinden.

Die im Umfang sehr knapp gehaltenen Gespräche und Interviews lösen andererseits den anfangs erwähnten Anspruch eines «Handbuchs für Städtebau» nur bedingt ein, so verzichtet die Autorin darauf, die Standpunkte der Beteiligten theoretisch, kunst- und architekturhistorisch *breit* einzubinden, man denke beispielsweise an Denis Scott Browns Ausspruch «Learning to like it». Die grafische Gestaltung des Buches hätte dafür etwas grauer und für den Benutzer leserfreundlicher ausfallen können. *Christof Kübler*

Publikationen
Publications
Pubblicazioni

Wichtige Neuerscheinungen zur Schweizer Kunst (Auswahl), zusammengestellt von der Redaktion der Bibliographie zur Schweizer Kunst

Principales nouvelles parutions sur l'art suisse (sélection), liste établie par la rédaction de la Bibliographie de l'art suisse

Nuove importanti edizioni sull'arte svizzera (selezione), a cura della redazione della Bibliografia dell'arte svizzera

BIANCONI, PIERO. – Costante Borsari. A cura di Mariangela Agliati Ruggia. Lugano: G. Casagrande, 1993. – 101 p., ill.

BONNET, CHARLES. – Les fouilles de l'ancien groupe épiscopal de Genève (1976–1993). Genève: Fondation des Clefs de Saint-Pierre, Service cantonal d'archéologie, 1993. – 90 p., ill. (Cahiers d'archéologie genevoise, 1).

BUSCHOW OECHSLIN, ANJA; OECHSLIN, WERNER. – Das Panorama «Kreuzigung Christi» in Einsiedeln: Kunst, Kommerz und religiöse Erbauung im Wandel der Zeit: zum 100jährigen Bestehen des Panoramas. Einsiedeln: Panorama-Gesellschaft, 1993. – 95 S., ill.

Critiques d'art de Suisse romande: de Töpffer à Budry. Publication de la section d'histoire de l'art, Faculté des lettres de l'Université de Lausanne; publié sous la direction de PHILIPPE JUNOD et PHILIPPE KAENEL; [avec des contributions de] Philippe Junod, Philippe Kaenel, Marie Alamir-Paillard, Anne Pastori Zumbach, Christine Salvadé, Laurence Barghouth, Catherine Lepdor, Claude Follonier, Florence Millioud, Carine Huber, Pascal Ruedin, Paul-André Jaccard. Lausanne: Payot, 1993. – 397 p., ill. (Etudes et documents littéraires).

FÄSSLER, DORIS. – Eduard Gubler, 1891–1971: Druckgraphik und Zeichnungen. Luzern: Diopter, 1993. – 209 S., ill.